

Islamisten in Anzügen

Israel und das neue Regime in Damaskus

Ansingen gegen Anfeindungen

Juval Raphael beim ESC

Mangel macht erfinderisch

Mit neuen Plänen gegen die Wasserknappheit





10

ZWEITER PLATZ BEIM ESC
Dem Druck standgehalten

- 6 **NEUES REGIME IN DAMASKUS**
Die syrische Ungewissheit
- 9 **UMSTRITTENES GESETZ**
Ernennung von Richtern reformiert
- 12 **60 JAHRE BEZIEHUNGEN**
Steinmeier mit Medaille geehrt
- 13 **BIBELKOLUMNE**
Von Segen und Fluch



4

77 JAHRE ISRAEL
Ein besonderer Unabhängigkeitstag



14

TROCKENER WINTER
Wassermanagement
gleicht Mangel aus

Berlin und Tel Aviv besiegeln Städtepartnerschaft

Die deutsche Bundeshauptstadt Berlin und die israelische Mittelmeer-Metropole Tel Aviv sind offiziell Partnerstädte. Am 5. Mai wurde im Roten Rathaus ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet. In einem feierlichen Festakt dankte Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner (CDU) seinem Amtskollegen Ron Huldai (Die Israelis). Für Berlin sei heute „ein ganz besonderer Tag“ und er persönlich sei „wahn-sinnig stolz und extrem dankbar“. Beide Städte verbinde bereits eine langjährige Freundschaft. Das Abkommen sei nun eine Vereinbarung für etwas, das schon lange gelebt werde, sagte Wegner. „Da, wo Freundschaften entstehen und gepflegt werden, hat Hass keinen Platz.“



Tel Avivs Bürgermeister Huldai und sein Berliner Amtskollege Wegner (v.l.)

Tel Aviv sei eine junge, vielfältige und spannende Metropole – ebenso wie Berlin. Deswegen passten beide Städte gut zusammen. Mit Blick auf die deutsche Geschichte sagte er: „Wir Deutschen haben eine besondere Verantwortung für jüdisches Leben, aber auch eine besondere

Verantwortung, das Existenzrecht Israels immer und stets zu verteidigen.“

Huldai dankte dem Gastgeber und verwies auf die schmerzhafteste Geschichte beider Städte. Doch heute setzten sie sich für Freiheit, Frieden und Toleranz ein. Die Zusammenarbeit basiere auf gemeinsamen Werten. Huldai ergänzte, Israel werde so lange nicht aufgeben, bis die letzte Geisel wieder zu Hause sei.

Gegenüber der Deutschen Presse-Agentur kritisierte der Vertreter der Palästinensischen Autonomiebehörde in Deutschland, Laith Arafah, die Städtepartnerschaft. Das Abkommen werde in einer Zeit unterzeichnet, „in der Israel genozidale Verbrechen begeht“, erklärte er. | Martin Schlorke

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V. | Charlotte-Bamberg-Straße 2 | D-35578 Wetzlar
Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00 | Telefax -33 | israelnetz.com | info@israelnetz.com

Vorsitzender Dr. Hartmut Spiesecke | **Geschäftsführer** Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Daniel Frick, Elisabeth Hausen (Redaktionsleitung) **Büro Jerusalem** mh

Titelfoto Seriöser Auftritt: Syriens Übergangspräsident Al-Schar'a am 20. März in seinem Amtssitz in Damaskus; Quelle: picture alliance |

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 26. Mai 2025

Spenden Israelnetz lebt von Ihrer Spende. Volksbank Mittelhessen eG IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01 | BIC VBMHDE5F | www.israelnetz.com/spenden

„Der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein.“

Liebe Leser,

der Nahe Osten befindet sich im Umbruch. Das wird vor allem in Syrien deutlich. Der neue Machthaber gibt sich derzeit gemäßigt, schlägt sogar versöhnliche Töne gegenüber Israel an. Welche Beweggründe dahinter stecken könnten und warum trotz der damit verbundenen Hoffnung auch Skepsis angesagt ist, analysiert Daniel Frick ab Seite 6.

Israel und Deutschland begehen das 60-jährige Bestehen der diplomatischen Beziehungen. Zu diesem Anlass reiste der israelische Staatspräsident Jizchak Herzog nach Berlin, danach kehrte er mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nach Jerusalem zurück. Die Staatsechefs betonten den Mut der Pioniere, die das Miteinander auf den Weg brachten. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 12.

Trotz aller Diplomatie: Anfeindungen erleben israelische Politiker und Privatleute in der Heimat ebenso wie im Ausland. Das musste die Sängerin Juval Raphael beim Eurovision Song Contest in Basel erfahren. Schon bei der offiziellen Eröffnung wurde sie mit Buhrufen und Boykottaufrufen drangsaliert. Ein Demonstrant machte gar die Geste des Halsabschneidens. Auch bei ihren Auftritten im Halbfinale und im Finale wurde die Überlebende des Massakers vom Nova-Festival ausgebuht. Sie trotzte den Protesten und gab eine jedenfalls für die Zuschauer außerhalb des Saales überzeugende Vorstellung: Deren Stimmen katalpultierten sie vom 14. auf den zweiten Platz – auch mit Hilfe aus Deutschland. Den Artikel lesen Sie ab Seite 8.

Erfolge benötigt Israel auch beim Wassermanagement: Der Winter war deutlich zu trocken, nur 2009 gab es in den vergangenen 100 Jahren ähnlich wenig Niederschlag. Doch die Israelis gehen mit kreativen Ideen gegen den Mangel vor, wie Dr. Nicolas Dreyer ab Seite 14 aufzeigt.

Der biblische Prophet Jesaja (32,17–18) verheißt dem Volk Israel Sicherheit und Ruhe in friedlichen Auen, sofern Gerechtigkeit herrscht – die Auen werden dann auch genügend Wasser haben: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein auf ewig, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in sorgloser Ruhe.“ Wann diese Verheißung in Erfüllung gehen wird, wissen wir nicht. Aber wir können und sollen vor dem himmlischen Vater für das Volk Israel eintreten.

Danke für Ihre Unterstützung,

Elisabeth Hausen

Elisabeth Hausen



Der Anteil von Frauen in Kampfeinheiten der israelischen Armee liegt derzeit bei 20 Prozent. Das gilt sowohl für aktive als auch Reservisteneinheiten. Vor zehn Jahren betrug die Quote noch 13,7 Prozent.

WISSENSWERT





77 JAHRE ISRAEL

Ein ganz besonderer Unabhängigkeitstag

Große Feuer ändern die Pläne zum Unabhängigkeitstag. Die Israelis passen sich der Situation an und feiern trotzdem. Bei einem Grillfest erklärt ein Rabbiner seiner Familie, warum es inmitten der schwierigen Umstände Grund zur Dankbarkeit gibt.

mh

Am 1. Mai, nur wenige Stunden nach der Sirene, die am Gedenktag für Terror-Opfer und gefallene Soldaten an 25.417 Menschen erinnert, die im modernen Nahostkonflikt seit 1851 getötet wurden, breiteten sich Feuer in den Wäldern um Jerusalem aus. Die starken Winde, die der Wüstenwind Scharav mit sich brachte, waren bis nach Jerusalem zu riechen und die Intensität der Feuer war selbst für langjährige Jeruschalmis überraschend. Die Ursache ist ungeklärt, vielleicht war ein Feuerherd unachtsam entstanden, doch es gibt Hinweise, dass einige Menschen die Feuer bewusst weiter schürten.

Sicherheitskräfte evakuierten etwa 10.000 Einwohner aus den kleinen Ortschaften um Jerusalem. Schnell zeichnete sich ab, dass die für den Abend geplante Zeremonie zum Unabhängigkeitstag im Panzer-Museum von Latrun nicht stattfinden kann. Das Fernsehen zeigte Bilder von durcheinander fliegenden Plastikstühlen und umherwehenden Zelten.

Die wenigen Regentropfen brachten nicht das gewünschte Ergebnis, die Löschtrupps kamen nicht hinterher und die Winde trieben das Feuer in weitere Gebiete. Nicht nur die offizielle Zeremonie auf dem Herzl-Berg wurde abgesagt, sondern auch alle anderen offiziellen Feiern im Land. Das Fernsehen strahlte stattdessen am Abend die Generalprobe der Zeremonie auf dem Herzl-Berg aus. Zwischendurch unterbrachen aktuelle Nachrichten über die anhaltenden Großbrände das Programm.

Die Tanzformationen zeigten die für den Unabhängigkeitstag typischen Symbole wie Davidsstern, Menora und israelische Flagge, aber auch die „gelbe Schleife“ aus Solidarität mit den Geiseln und den Slogan „(Bringt sie) nach Hause“. In der Nacht legte sich der beißende Brandgeruch auch über Jerusalem. Am Morgen darauf war der Himmel relativ klar und die Luft wieder

rein. Die Straßen wurden in den frühen Morgenstunden geöffnet, doch die Feuerwehr war weiterhin im Einsatz. Spontan wurden alle abgesagten Veranstaltungen vom Vorabend am Abend darauf nachgeholt.

Die traditionellen Grillfeste der Familien am Unabhängigkeitstag fanden in diesem Jahr nicht in den Wäldern statt. Das hielt die Israelis aber nicht davon ab, sich trotzdem zu treffen. Am Mittag lud Familie Assis in ihren Garten ein. Mehr als 20 Familienmitglieder und zwei Gäste aus Deutschland waren der Einladung in einen Jerusalemer Vorort gefolgt. Auf einem langen gedeckten Tisch gab es gegrillte Steaks und Hühnchenbrust, Fleischbällchen und Würstchen. Daneben häuften sich bunte Salate, gegrillte Fladenbrote, Wasser, Bier und Wein.

Ein besonders schwerer Tag

Elie Assis, Professor für biblische Studien an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan bei Tel Aviv, schildert die Gefühlslage: „Seit Gründung des Staates Israel haben wir zwei neue Feiertage etabliert. Den Jerusalem-Tag und den Unabhängigkeitstag. Letzterer ist in jedem Jahr schwer, weil wir direkt davor der Terror-Opfer gedenken und der gefallenen Soldaten. Ihnen verdanken wir, dass wir überhaupt die Unabhängigkeit feiern können. Aber seit anderthalb Jahren ist der Tag besonders schwer. Noch immer führen wir einen schlimmen Krieg und noch immer gibt es 59 Geiseln, die nicht unter uns sind.“

Assis erwähnt den Bruder seines Schwagers, der im vergangenen Oktober im Libanon fiel. „Mit großem Schmerz und schweren Herzen erinnern wir uns an Mordechai. Aber ich möchte uns daran erinnern, dass wir hier nicht nur irgend ein Grillfest ver-

anstellen, sondern in und trotz diesem Schmerz die Mizva, das Gebot, erfüllen, ein Freudenmahl abzuhalten.“

Der religiöse Jude erklärt: „Heute Morgen haben wir in der Haftara, in den Prophetenbüchern, gelesen. Dort heißt es in Jesaja 10,11: ‚Wie meine Hand die Königreiche der Götter erobert hat, deren Götterbilder die von Jerusalem und Samaria übertrafen, wie ich es mit Samaria und seinen Göttern gemacht habe, so mache ich es auch mit Jerusalem und seinen Göttern.‘“

An dieser Stelle sei von einem Ereignis die Rede, das zur Zeit des Ersten Tempels, in der Regierungszeit des König Hiskia stattfand, als Sanherib Jerusalem erobern wollte. „185.000 Assyrer besetzten die Stadt und es herrschte großes Chaos und eine große Hysterie. Doch Jesaja sagte ihnen: ‚Habt keine Angst, die Assyrer können euch nichts anhaben.‘ Er behielt recht: Gott streckte seine Hand aus und Sanherib zog seine Soldaten zurück.“

Assis erklärt weiter: „Danach gab es eine große Messias-Erwartung. Und in Jesaja 12,1 lesen wir: ‚An jenem Tag wirst du sagen: Ich danke dir, Herr. Du hast mir gezürnt, doch dein Zorn hat sich gewendet und du hast mich getröstet.‘ Unsere Weisen sagen, dass Gott Hiskia zum Messias machen wollte und Sanherib zu Gog und Magog. Doch weil das Volk Israel Gott nicht dankte, wurde Hiskia nicht zum Messias gemacht.“

Assis führt aus, dass das Volk nicht nur die schlimmen Ereignisse an sich durchmacht, sondern auch dafür danken solle. „Der große Schmerz und Verlust und die großen Schwierigkeiten, die wir in dieser Zeit durchleben, sind ein großer Teil der Ge'ula.“ Die Ge'ula ist die Hoffnung auf die Erlösung.

„In alledem ist Gottes Hand erkennbar“

Der Bibellehrer erinnert an den 7. Oktober 2023: „Als wir vor anderthalb Jahren den großen Angriff aus dem Gazastreifen erlebten, hatten wir Angst um unsere Existenz. Heute ist unsere Situation eine andere. Natürlich ist es immer noch schwer, und trotzdem leben wir in einer anderen Realität. Neben dem Dank an unsere mutigen Soldaten müssen wir unweigerlich die Hand Gottes in all dem erkennen.“

Nach wie vor sei es wichtig, den Schmerz anzuerkennen und sich die Verluste bewusst zu machen. „Auf der anderen Seite wollen wir uns daran erinnern, was Gott für uns getan hat und wie er uns geführt hat. Wir wollen uns erinnern an die gerechten Menschen, die für uns kämpfen und dafür sorgen, dass wir hier sitzen können. Diese Erkenntnis wollen wir auch zum Gebet umwandeln. Und wollen uns daran erinnern, dass wir Gott danken, dass er diese mutigen Menschen nutzt, um uns zu retten.“

Deshalb solle an diesem Tag vor allem das Gebet zu Gott im Mittelpunkt stehen. „Wir wollen, dass diese schlimme Zeit vorbeigeht. Wir wollen, dass wir ein Volk werden, das sieht, ‚wie sich sein Zorn gewendet hat‘. Wir wollen Ruhe und Frieden und wir wollen Gott dienen. Wir wollen Gott danken mit dem Dank-Psalm 100.“ Assis stimmt an: „Ein Psalm zum Dankopfer. Jauchzet dem HERRN, alle Welt!“ Seine Familie stimmt mit ein: „Dienet dem HERRN mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennt, dass der HERR Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der HERR ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.“

Trotz und in allem: Chag sameach

Mit Blick auf die Gäste aus Deutschland sagt er: „Auch die Nationen sind Teil des Ge'ula-Prozesses. Sacharja 8 zeigt das ganz deutlich.“ Dort steht in den Versen 22 und 23: „Viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um in Jerusalem den Herrn der Heere zu suchen und den Zorn des Herrn zu besänftigen. So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.“ Der zweifache Großvater schließt seine Rede mit den Worten „Chag sameach, frohes Fest“.

Auch diejenigen, denen der Wunsch vorher schwerfiel, sind ermutigt und erinnert worden, dass sie Grund haben, für 77 Jahre Unabhängigkeit Israels zu danken. Nun können auch sie aus vollem Herzen sagen: „Chag sameach, frohes Fest.“

In der Jerusalemer Straßenbahn erzählt wenige Stunden später ein Mann: „Als ich 1961 nach Israel kam, sah Jerusalem noch anders aus. Und Aschdod, die Stadt, in der ich wohne, auch. Alles war Sand.“ Josef ist selbst vor 80 Jahren in Algerien geboren. Lächelnd fügt er hinzu „Heute sind es schöne Städte. In 77 Jahren sind viele gute Dinge entstanden.“

Ebenfalls am Nachmittag kauft im Jerusalemer Stadtzentrum Dvory im Supermarkt ein. Seit dem 7. Oktober arbeitet die Sozialarbeiterin im Reservedienst mit Soldaten. „Die Soldaten sind müde und auch ich weiß manchmal nicht weiter.“ Auf die kursierende Nachricht, dass die großen Feuer am Gedenktag für die Soldaten und Terror-Opfer mutwillig angefacht wurden, sagt sie: „Dass wir neben dem Krieg von außen nun auch noch den Krieg von innen haben, ist absurd und traurig.“

Sie hält inne und sagt dann bestimmt: „Aber mit Gottes Hilfe werden wir auch diese Krise überstehen.“ Mit einem Lächeln verabschiedet sie sich: „Chag Azma'ut sameach, einen fröhlichen Unabhängigkeitstag!“

Feiern und Tanzen

Am Abend kommen Tausende Israelis in Jerusalem zusammen. Auf den Bühnen der Stadt wird an die verbliebenen Geiseln erinnert, an den Krieg und die Soldaten. An die, die gefallen sind und die, die immer noch in der Armee dienen. Familien mit Kindern, Jugendliche und Paare, Soldaten und Studenten.

Die Israelis feiern und tanzen. Fast, als wären die Feiern von langer Hand geplant gewesen und als hätte es die gestrigen Feuer nicht gegeben. Und fast, als wäre vergessen, dass die Existenz des kleinen Staates auch nach 77 Jahren nicht selbstverständlich ist, weil es noch immer Menschen und Regierungen gibt, die ihn auslöschen wollen.

Wozu rief Elie, der Professor, seine Familie auf? „Wir wollen uns einerseits an das Schwere erinnern und andererseits nicht vergessen, Gott unseren Dank auszusprechen. Denn ‚Am Israel Chai‘, das Volk Israel lebt!“

Als Naftali Herz Imber die Nationalhymne schrieb, hat er wohl an die vielen ausgelassen tanzenden Menschen vom Abend gedacht. Und an Menschen wie Elie, Josef und Dvory. Imber schrieb über die zweitausendjährige Hoffnung, „ein freies Volk zu sein – in unserem Land, im Lande Zion und in Jerusalem“. |

Die syrische Ungewissheit

Das neue Regime in Syrien zeigt sich in seinen ersten Monaten erstaunlich kooperativ und friedenswillig.

Skepsis ist dennoch angebracht. Eine Analyse

Daniel Frick



Der syrische Übergangspräsident Al-Schar'a (l.), hier bei einem Treffen mit dem französischen Präsidenten Macron Anfang Mai, gewann mit seriösem Auftreten die Herzen vieler Diplomaten

Zwei Tage nach dem Terrormassaker vom 7. Oktober machte der israelische Premier Benjamin Netanjahu eine ambitionierte Ansage: Die israelische Reaktion werde „den Nahen Osten verändern“, betonte er bei einem Treffen mit Bürgermeistern aus den attackierten Ortschaften am Montag nach dem schwarzen Schabbat.

Etwas mehr als ein Jahr später kam er auf diese Wendung zurück: Wie angekündigt sei Israel dabei, das Angesicht der Region zu verändern, sagte er in einer Videobotschaft am 16. Dezember. „Syrien ist nicht mehr das gleiche Syrien. Der Libanon ist nicht mehr der gleiche Libanon. Gaza ist nicht mehr das gleiche Gaza. Und der Kopf der Achse, Iran, ist nicht mehr der gleiche Iran.“

An der Einschätzung lässt sich nichts bestreiten. Israel hat mit seinen gewagten Militäraktionen die Hisbollah im Libanon und die Hamas im

Gazastreifen geschwächt, der Iran ist auch wegen der Beschädigung seiner Luftabwehr durch Israel in der Defensive wie lange nicht mehr.

Ironischerweise war die einschneidendste Entwicklung von Israel weder beabsichtigt noch vorausgesehen: Kein anderes Ereignis hat die Region zuletzt so verändert wie der Fall des Regimes des langjährigen Diktators Baschar al-Assad, Anfang Dezember herbeigeführt durch die Islamisten der Hajat al-Tahrir al-Scham (HTS, „Komitee für die Befreiung Syriens“).

Allerdings hat Israel Voraussetzungen für den Sturz geschaffen. Die Schwächung der Hisbollah, bislang eine Stütze für Al-Assad, erfolgte etwa durch die verwegene Fernzündung von Pagnern, Funk- und anderen Geräten von Hisbollah-Terroristen am 17. und 18. September – eine geheimdienstlich historische Leistung. Hinzu kam die Tötung von Hisbollah-Chef Hassan

Nasrallah neun Tage später. Als Al-Assad in die Enge getrieben wurde, fing die israelische Luftwaffe iranische Flieger ab, die Soldaten zu seiner Unterstützung nach Syrien bringen sollten.

Präventivschläge mit Signalwirkung

Die Frage ist nun, wie diese Entwicklung in Syrien einzuschätzen ist. Israel hat bereits seine eigene Bewertung getroffen und noch am Tag des endgültigen Sturzes, am 8. Dezember, präventiv Bestände von chemischen Waffen in Syrien zerstört – kämen diese in die Hände von Islamisten, wäre das ein Alptraum. Zudem drang die Armee in Syrien ein und hält in der Grenzregion die Stellung. Israel werde keine Truppen des Regimes südlich von Damaskus dulden, sagte Netanjahu am 23. Februar. Die syrische Hauptstadt liegt nur 60 Kilometer von Israel entfernt.

Angriffe der Luftwaffe nahe des dortigen Präsidentenpalastes Anfang Mai hatten die vielleicht noch deutlichere Signalwirkung. In den Tagen zuvor waren Kämpfe zwischen Drusen und sunnitischen Kämpfern ausgebrochen. Netanjahu betonte, dass Israel die drusische Minderheit in Syrien schützen werde.

Gesten der Integration

Der jüdische Staat tat sicher gut daran, diese vorsorglichen Maßnahmen zu ergreifen. Doch bei all dem kommen auch erstaunlich versöhnliche Töne vom neuen Regime unter Ahmed al-Schar'a, HTS-Chef und seit Januar Übergangspräsident. So traf er am 10. März eine Vereinbarung mit dem von den Kurden geführten Militärbündnis Syrische Demokratische Kräfte (SDF), das den Nordosten des Landes kontrolliert. Darin erkennt Syrien die Kurden als Bestandteil des Landes an, die Truppen der SDF sollen in die reguläre Armee integriert werden. Beobachter sehen in derartigen Schritten die Bereitschaft des Regimes, die gesellschaftliche Vielfalt in Syrien anzuerkennen und zu erhalten, ebenso die Meinungs- und Religionsfreiheit.

Bereits beim Sturz des Al-Assad-Regimes schickte Al-Schar'a Boten voraus, um Christen und Alawiten die Angst vor den Dschihadisten zu nehmen. Ohne die Schrecken des Vorfalls am 6. März kleinreden zu wollen: Das Massaker an Alawiten an jenem Tag scheint eine Ausnahme gewesen zu sein.

Auch mit Blick auf Juden und Israel zeigt sich Syrien unerwartet kooperativ: Al-Schar'a signalisierte Bereitschaft, Beziehungen zu Israel aufzunehmen. Ende April deutete er das ge-

Die Hajat Tahrir al-Scham (HTS)

Die HTS (Hajat Tahrir al-Scham, Komitee für die Befreiung Syriens) wurde 2017 als Zusammenschluss von fünf Dschihadistengruppen gegründet. Ein Vorläufer war die 2011 im Kontext des syrischen Bürgerkriegs gegründete Al-Nusra-Front. HTS-Führer Ahmed al-Schar'a mit dem Kampfnamen Abu Mohammed al-Dscholani kappte bei der Neugründung die Verbindungen zu Al-Qaida. Ziel ist die Etablierung einer salafistischen Herrschaft in der Levante; mit diesem regionalen Fokus unterscheidet sie sich etwa von Al-Qaida, die globale Ambitionen hegt. Um ihr Ziel zu erreichen, strebte die HTS den Sturz des Al-Assad-Regimes und die Vertreibung iranischer Milizen und des Islamischen Staates an. Im Jahr 2018 erklärte Al-Schar'a auch die Eroberung Jerusalems als Ziel; das Gebiet Israels gilt als Südsyrien und damit als Teil des Herrschaftsanspruches.

genüber den amerikanischen republikanischen Kongressabgeordneten Cory Mills und Marlin Stutzman an. US-Präsident Donald Trump ermutigte ihn zu diesem Schritt bei einem Treffen in der saudischen Hauptstadt Riad am 14. Mai.

Ein Vertreter des Regimes, Ali a-Rifai, betonte an diesem Tag gegenüber dem israelischen Fernsehsender „Kan“, dass Syrien „Frieden mit allen, ohne Ausnahme“ wolle. Israel müsse sich allerdings von den Gebieten zurückziehen, „die es kürzlich eingenommen hat“. Bei strenger Auslegung dieser Worte erhebt Syrien damit



Treffen in Riad: US-Präsident Trump ermutigt Al-Schar'a, diplomatische Beziehungen mit Israel aufzunehmen. Der saudische Kronprinz Mohammed Bin Salman beobachtet die Begegnung.

keinen Anspruch mehr auf den Golan, den Israel 1981 annektiert hatte.

Bemerkenswert war auch die Wiedererlangung von rund 2.500 Gegenständen, die einst Eli Cohen gehörten. Der israelische Meisterespion war 1965 in Damaskus hingerichtet worden. Die israelische Regierung behauptet am 18. Mai, der Mossad habe die Gegenstände in einer komplexen Operation in Besitz gebracht. Das syrische Regime sagte aber, es habe die Gegenstände als Geste guten Willens Israel überlassen. Welche Version auch stimmen mag:

Israel und die Türkei

Israel pflegte einst enge Beziehungen zur Türkei. Die Beziehungen verschlechterten sich 2006: Erdogan, damals Premier, begann in diesem Jahr, die Terror-Organisation Hamas offen zu unterstützen. Nach dem Mavi-Marmara-Vorfall 2010 entstand ein jahrelanges Zerwürfnis. 2016 nahmen die beiden Staaten ihre Beziehungen wieder auf, aber das Verhältnis blieb kühl-distanziert. Im Kontext ihrer Wirtschaftskrise schien die Türkei die Beziehungen vertiefen zu wollen: Im März 2022 lud Erdogan den israelischen Präsidenten Jizchak Herzog nach Ankara ein. Doch inzwischen stehen die Zeichen wieder auf Konfrontation; seit Beginn des Gazakrieges hat sich der Ton in Ankara nochmals verschärft.

Allein mit seiner Äußerung signalisierte Syrien ein Entgegenkommen.

Zumal derartige Gesten kein Einzelfall geblieben sind: Bereits Mitte Februar war eine neunköpfige Delegation amerikanischer Juden aus den USA nach Damaskus gereist, viele von ihnen lebten einst in Syrien. In der Hauptstadt besuchten sie jüdische Stätten und sprachen Gebete unter Verwendung von Tora-Rollen, die den Bürgerkrieg überdauert haben. Das syrische Regime stellte ihnen ein Sicherheitsteam zur Seite. Nach eigener Aussage wurde die Gruppe von den Einwohnern herzlich begrüßt. Sie sehen die Rückkehr von Juden offenbar als Teil der Wiederherstellung des Landes; derzeit leben nur neun Juden in Syrien, wie einer von ihnen, Bachur Chamntub, der „Associated Press“ Ende Dezember sagte.

Fragezeichen bleiben

Die beschriebenen Entwicklungen sind verheißungsvoll für alle, die sich eine Befriedung der Region wünschen. Den Eindruck unterstreicht auch der Umstand, dass sich Al-Schar'a in Anzügen und damit als Politiker zeigt. Der palästinensische Terrorführer Jasser Arafat (1929–2004) hatte seine Militärkluft nie abgelegt.

Trotz allem ist Skepsis angebracht. Denn Al-Schar'a geht es im Augenblick vor allem darum, seine Macht zu festigen. Dazu gehört, die Einheit Syriens zu bewahren und keine unnötigen Konflikte mit anderen Ländern zu provozieren. Mit den integrierenden Maßnahmen stieß er auf Resonanz bei der EU und den USA, die in der Folge Lockerungen der Sanktionen beschlossen, um den Wiederaufbau zu erleichtern. Sein seriöses Auftreten wird dazu beigetragen haben, die Herzen der Diplomaten zu gewinnen.

Das „wahre Gesicht“ des neuen Regimes zeigt sich wohl erst, wenn es ihm gelungen sein wird, sich zu etablieren. Unvergessen bleibt, wie offenherzig die HTS-Kämpfer noch Anfang Dezember ihre Programmatik kundtaten: Als sie bei ihrer Eroberung der Hauptstadt in die Ummajjaden-Moschee vordrangen, erklärten sie die Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem zum nächsten Ziel, gefolgt von der Prophetenmoschee in Medina und der Ka'aba in Mekka.

Türkische Ambitionen

Zu bedenken ist auch, dass der Vormarsch von HTS gegen Al-Assad mit Zustimmung und mit Hilfe der Türkei geschah. Das bedeutet, dass Ankara nun noch mehr Einfluss in Syrien ausübt. Für die Türkei ist der Sturz Al-Assads und die neue Möglichkeit des Zugriffs auf Syrien eine

historische Chance, ein altes Ziel zu verwirklichen, nämlich die regionale Vorherrschaft.

Klar ist, dass sich diese Ambitionen gegen Israel richten. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan gibt schon seit Jahren anti-israelische Töne von sich. Erst am 30. März sagte er in der Istanbuler Camlica-Moschee zum Ende des Ramadan: „Möge Allah, um seines Namens ‚Bewinger‘ willen, das zionistische Israel zerstören und verheeren.“ Dabei verwendete er einen der 99 Namen Allahs im Koran, Al-Qahhar, „der Bewinger“ oder „der Unterwerfer“.

Diese Worte sind an sich schon bedenklich. Hinzu kommt, dass die Türkei derzeit ihre militärischen Fähigkeiten massiv ausbaut. Schon jetzt hat sie mit einer Truppenstärke von 425.000 die zweitgrößte Armee der NATO. Bis 2027 sollen sechs neue Jagd-U-Boote, produziert mit deutscher Hilfe, einsatzbereit sein – eine potentielle Gefahr für israelische Erdgasplattformen im Mittelmeer.

Doch auch die heimische Rüstungsindustrie wird stärker: Die Exporte beliefen sich 2024 auf einen Rekordwert von 7,1 Milliarden US-Dollar, eine Steigerung von 29 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Israel hat auch mit Blick auf die Türkei bereits Maßnahmen ergriffen. So bombardierten israelische Kampfflieger den Luftwaffenstützpunkt Tijas bei Palmyra und zwei weitere Luftwaffenstützpunkte. Besonders Tijas gilt als wichtiger Standort, weil er auch als Umschlagplatz für Militärausrüstung dient. Die Stützpunkte hatte sich die Türkei ausersehen, um sich dort festzusetzen – vorgeblich, um den Islamischen Staat im Osten des Landes zu bekämpfen.

Aktuell haben die beiden Seiten noch Interesse daran, eine Eskalation zu vermeiden: Das würde nur dem Iran in die Hände spielen, der nach wie vor in Syrien vertreten sein will. Entsprechende Kommunikationskanäle sind eingerichtet. Längerfristig bleibt zu hoffen, dass diplomatische Bemühungen Schlimmeres abwenden. Die Hoffnungen ruhen hier auf den USA, aber auch auf Aserbaidzhan, das vertrauensvolle Beziehungen zu beiden Seiten pflegt und bereits bei der Wiederaufnahme der Beziehungen 2016 vermittelt hatte.

Die Feststellung Netanjahus, Syrien sei nun ein „anderes Syrien“, ist zwar richtig, der damit verbundene frohlockende Ton aber noch nicht gerechtfertigt. Sollte es Al-Schar'a mit seinen Gesten ernst meinen, wird er dies durch weitere Maßnahmen unterfüttern müssen. Denkbar wäre hierbei eine Bildungsreform zur Anerkennung der Legitimität Israels. Bis dahin ist ein gesundes Maß an Vorsicht auf israelischer Seite angebracht. |

UMSTRITTENES GESETZ

Ernennung von Richtern reformiert

Mit der Neuregelung der Richterernennung hat die Knesset Ende März ein Kernelement der Justizreform verabschiedet. Noch nie war ein Gesetzesvorschlag derart umstritten.

Daniel Frick

Trotz des Gazakrieges und der anderen militärischen Herausforderungen treibt die israelische Regierung die Justizreform weiter voran. Das Vorhaben, das Justizminister Jariv Levin (Likud) im Januar 2023 erstmals vorstellte, kam bereits durch den massiven Widerstand ins Stocken und aufgrund des Terroranschlags vom 7. Oktober vorerst zum Stillstand.

Doch Ende März verabschiedete die Knesset mit der Reform der Richterernennung ein weiteres zentrales und hochumstrittenes Element. Zur Erinnerung: Im März 2023 hatte der Verfassungsausschuss der Knesset den Entwurf für die finale Lesung freigegeben. Doch das Vorhaben führte zu den gewaltigsten Protesten gegen die Justizreform: Kampfpiloten drohten damit, ihre Übungen auszusetzen, Gegner riefen zu einer „Woche der Lähmung“ auf. Regierungschef Benjamin Netanjahu (Likud) verkündete schließlich den vorläufigen Stopp des Prozesses.

Vor der nun, zwei Jahre später, erfolgten Verabschiedung debattierten die Abgeordneten eine ganze Nacht hindurch und lehnten dabei 71.023 Einwände gegen den Vorschlag ab – nie zuvor waren es so viele. Am frühen Morgen des 26. März stand schließlich die finale Abstimmung an. Die Opposition blieb dieser aus Protest fern, daher kam es zu einer deutlichen Mehrheit von 67 zu 1 Stimmen bei insgesamt 120 Abgeordneten.

System mit Abstufungen

Die neue Regelung, die allerdings erst nach der nächsten Knessetwahl gilt, folgt dem Grundgedanken der Justizreform, Politikern und insbesondere der Knesset mehr Gewicht zu geben. So dürfen Koalition und Opposition in Zukunft ei-



Gemeinsame Sache: Die nun verabschiedete Neuregelung bei der Richterernennung geht auf einen Kompromissvorschlag von Außenminister Gideon Sa'ar (l.) und Justizminister Jariv Levin zurück

nen Anwalt als „öffentlichen Vertreter“ entsenden – dafür verliert die israelische Anwaltsvereinigung ihre beiden Sitze.

Nach wie vor besteht das Gremium aus neun Mitgliedern. Weiterhin gehören ihm drei Richter des Obersten Gerichts an, darunter dessen Präsident. Der Justizminister und ein weiterer Minister besetzen zwei weitere Plätze. Neben den beiden öffentlichen Vertretern entsenden die Koalitions- und Oppositionsparteien jeweils einen weiteren Abgeordneten.

Für eine Ernennung reicht eine Mehrheit von fünf Stimmen. Geht es um Richter am Obersten Gericht, muss eine Stimme aus der Koalition kommen und eine aus der Opposition, ob durch Politiker oder Anwälte. Das heißt, die Koalition mit ihren vier theoretischen Stimmen benötigt immer noch eine Stimme aus der Opposition. Umgekehrt haben die Richter-

vertreter keinen entscheidenden Einfluss auf diese Wahl.

Geht es um Richter auf niedriger Ebene, bedarf es zusätzlich einer Stimme aus dem Block der drei Richter. Damit haben alle Blöcke – Richter, Koalition und Opposition – die Möglichkeit zu einem Veto, was bislang nicht der Fall war.

Die Befürworter des Gesetzes betonen, dass gewählte Politiker nun mehr Gewicht haben. Zudem verfüge die Koalition nicht allein über die Mehrheit, wie es in früheren Vorschlägen der Fall war. Doch Kritiker sehen weiterhin die Unabhängigkeit der so gewählten Richter gefährdet.

Die Regierung hat damit trotz massiven innenpolitischen Widerstandes einen Erfolg bei der Justizreform errungen. Dass der Streit weitergeht, ist garantiert: Die Opposition hat bereits eine Petition beim Obersten Gericht eingereicht. |



ZWEITER PLATZ BEIM ESC

Dem Druck standgehalten

Im ESC-Finale beeindruckt Juval Raphael die Zuschauer und holt den zweiten Platz für Israel. Dabei lässt sie sich von Protesten nicht beirren.

Elisabeth Hausen

Ich bin mit dem größten Gefühl des Stolzes zurückgekehrt, dass ich diesen so besonderen Staat repräsentieren durfte“, schwärmt die israelische Sängerin Juval Raphael nach ihrem phänomenalen zweiten Platz beim Eurovision Song Contest (ESC). Die gute Platzierung hinter dem österreichischen Gewinner JJ verdankt sie den Zuschauern.

Am 18. Mai war die 24-Jährige nach Israel zurückgekehrt. Bei ihrer Ankunft am Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv betonte sie: „Die wirkliche Botschaft hinter dem Lied ist der Staat Israel, der durchmacht, was er durchmacht, und der auf den neuen Tag zu blicken weiß.“

Das Lied trägt den englischen Titel „New Day Will Rise“ – „Ein neuer Tag wird anbrechen“. Es enthält auch eine französische Passage und ein hebräisches Zitat aus dem biblischen Buch Hoheslied (8,7): „Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Ströme sie ertränken.“ Raphael fügte hinzu: „Danke, dass ihr mir das Vorrecht gegeben habt, eure Stimme zu sein. Ich

empfinde einen riesengroßen Sieg, aber wir werden keinen wahren Sieg haben, ohne dass unsere Entführten nach Hause zurückkehren.“

Im Finale erhielt Raphael für ihren Auftritt 357 Punkte. Nach den 60 Punkten von der Jury lag sie auf Platz 14. Von den Zuschauern erhielt sie hingegen mit 297 Zählern die höchste Wertung aller 26 Finalisten. Sie musste sich nur dem österreichischen Countertenor JJ geschlagen geben, der mit dem Lied „Wasted Love“ auf 436 Punkte kam – 258 aus der Jury und 178 von den Zuschauern. Den dritten Platz belegte Estland. Die Schweiz beendete den Wettbewerb auf Rang 10 und Deutschland auf Rang 15.

Die höchste Zahl von 12 Punkten gab es für Israel bei der Jury-Wertung nur von Aserbaidschan, das im Halbfinale ausgeschieden war. Je 12 Punkte vom Publikum kamen von Aserbaidschan, Australien, Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal, Schweden, der Schweiz, Spanien – und vom außereuropäischen „Rest der Welt“.



Mit ihrem Kostüm erinnerte Juval Raphael an die von der Hamas ermordeten Kinder Ariel und Kfir Bibas, die Batman liebten

Raphael dankte am Ben-Gurion-Flughafen auch den Mitarbeitern in ihrer Delegation und dem Sicherheitspersonal. Bereits vor dem Finale am Samstagabend hatte sie sich beim Inlandsgeheimdienst Schabak für den Schutz bedankt: „Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, wie wenig selbstverständlich es ist, dass ich mich wohl und sicher fühlte, nach dem, was ich durchgemacht habe und nach allem, was wir in den vergangenen Tagen erlebt haben.“

Am 7. Oktober 2023 hatte die Israelin das Terrormassaker der Hamas auf dem Gelände des Nova-Festivals überlebt. In einem Schutzraum, auf den Terroristen schossen, versteckte sie sich stundenlang unter Leichen und stellte sich tot. Später entdeckte sie dank eines Workshops, wie sich Musik als Therapie nutzen lässt.

Ausschluss gefordert

In Basel stieß sie bereits bei der offiziellen Eröffnung auf Proteste. Ein Demonstrant machte gar die Geste des Halsabschneidens, er wurde festgenommen. Im Halbfinale und auch im Finale gab es während ihres Auftritts Buhrufe und Pfiffe, die in der Liveübertragung nicht zu hören waren. Sie hatte sich beim Üben auf solche Bedingungen vorbereitet und ließ sich nicht beirren. Nach dem Finale forderte Sieger JJ einen Ausschluss Israels vom ESC 2026 in seiner Heimat Österreich. Erst nach Kritik, unter anderem vom österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen, nahm der Sänger dies zurück.

Während des Auftritts im Finale versuchten zwei palästinensische Demonstranten, die Bühne in der St. Jakobshalle zu stürmen. Einer rief „Free Palestine“ und warf rote Farbe, be-

richtet das jüdische Magazin „tachles“. Ein Crew-Mitglied wurde getroffen. Das Sicherheitspersonal übergab die Störer an die Polizei.

In den Straßen von Basel protestierten Tausende gegen Israels Teilnahme am ESC. Demonstranten steckten israelische und USA-Flaggen in Brand. Teilnehmer skandierten „No Stage for Genocide“ – „Keine Bühne für Völkermord“. Als zwei Männer mit Israel-Flaggen erschienen, versuchten Demonstranten, sie ihnen



Nachdem sie das Hamas-Massaker überlebt hatte, entdeckte Raphael Musik als Therapie

wegzunehmen. Das Dialogteam der Polizei geleitete die beiden Männer aus der Versammlung. Zudem verhinderte sie, dass die Demonstranten in Richtung Messe vordringen. Dort gab es eine Videoübertragung des Finales. Während der Demonstration wurden Böller auf Einsatzkräfte geworfen. Drei Polizisten kamen mit dem Verdacht auf ein Knalltrauma ins Krankenhaus. Eine Person aus der Demonstration wurde ambulant behandelt. Insgesamt waren die Proteste in Basel gemäßigt im Vergleich zum vorigen Jahr im schwedischen Malmö, schreibt „tachles“.

Der Direktor der israelischen Rundfunkanstalt „Kan“, Golan Jochpas, sprach nach Raphaels Rückkehr von einer unfassbaren Geschichte: „Diese junge Frau aus dem Todesbunker in Re'im gewinnt den zweiten Platz bei der Eurovision.“ Nach Eden Golans fünftem Platz 2024 und No'a Kirels drittem Rang 2023 ist es für Israel die dritte Top-5-Platzierung in Folge. |

Steinmeier mit Medaille geehrt

Anlässlich des 60. Jahrestages deutsch-israelischer Beziehungen besuchen sich die Präsidenten der Länder wechselseitig. Beide betonen das Vermächtnis von Adenauer und Ben-Gurion.

Daniel Frick und Dr. Nicolas Dreyer

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat die höchste Ehrung des Staates Israel erhalten: Am 13. Mai überreichte ihm sein israelischer Amtskollege Jizchak Herzog

des Hamas-Massakers. Bei einem Treffen schilderten die Einwohner ihre Lage und bekundeten ihren Willen, den Kibbuz wieder aufzubauen. Steinmeier war bereits kurz nach dem Terrormassaker nach

Brücken zu bauen, auf eine bessere Zukunft hinzuwirken. Dies gelte gerade in diesen schweren Zeiten, in denen Israel nicht zur Ruhe komme, sich gegen Terror zur Wehr setzen müsse und die Familien der Geiseln um deren Leben bangten. Der Bundespräsident sieht dabei auch die „gewaltigen Zerstörungen“ und das wachsende Leid der Menschen im Gazastreifen. Er brachte Verständnis für Israels Dilemma zum Ausdruck, eine Terror-Organisation bekämpfen zu müssen, die sich unter der Zivilbevölkerung versteckt und sich an humanitärer Hilfe bereichert. Steinmeier forderte neben der Freilassung der Geiseln durch die Hamas und einem Waffenstillstand auch, dass eine „politische Perspektive erkannt“ werden solle.

Der israelische Präsident Herzog lobte den „mutigen Dialog“, den beide Länder als Freunde führten. Er dankte Deutschland für seine Unterstützung über 60 Jahre hinweg und heute in „schwieriger Zeit“. Dabei verwies er auf das gegenseitige Verständnis von Konrad Adenauer und David Ben-Gurion, nach der „unsäglichen Katastrophe“ des Holocausts den Menschen in Israel an der Seite zu stehen.

Adenauer habe Ben-Gurions Worte über den Schmerz und die Trauer der Menschen verstanden und Verantwortung für Israel übernommen. Die Regierungschefs seien sich darin einig gewesen, dass Israel als „Festung des Westens“ nicht allein gelassen werden dürfe. Deutschland habe seit 60 Jahren mehr für die Sicherheit und den Wohlstand Israels getan als jedes andere Land, außer den USA. Wie der Psalmist forderte Herzog von den Feinden Israels: „Lass ab vom Bösen, und tue Gutes“ (Psalm 34,15). Die Geiseln müssten freigelassen werden. Israel werde weiter vom Frieden mit allen Nachbarn träumen, auch mit den Palästinensern.

Am 12. Mai 1965 hatten Israel und Deutschland offiziell ihre diplomatischen Beziehungen aufgenommen. |



Der israelische Präsident Herzog (r.) überreichte seinem deutschen Amtskollegen Steinmeier mit der Präsidentenmedaille die höchste Ehrung des jüdischen Staates

in Jerusalem die Präsidentenmedaille. Herzog sagte: „Sie sind ein wahrer Freund Israels und des jüdischen Volkes, und eine seltene Stimme moralischer Klarheit.“ Der israelische Präsident erklärte weiter, seit dem Terrormassaker vom 7. Oktober habe Deutschland „mit Mut und Entschlossenheit“ an der Seite Israels gestanden. Steinmeiers Besuch nach dem Angriff der Hamas und seine Treffen mit den Überlebenden seien bei den Israelis in tiefer Erinnerung geblieben.

Anlass für Steinmeiers zweitägigen Besuch in Israel war das 60-jährige Bestehen diplomatischer Beziehungen zwischen den Ländern. Zusammen mit Herzog begab er sich nach Be’eri nahe der Grenze zum Gazastreifen. Der Kibbuz gehörte zu den am stärksten zerstörten Ortschaften

Be’eri gereist. Damals sicherte er den Einwohnern Aufbauhilfen von 7 Millionen Euro zu.

Hoffnung für die Zukunft

Vor Steinmeiers Reise hatte Herzog am 12. Mai Berlin besucht. Für den Bundespräsidenten war Herzogs Besuch am 60. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen ein „ganz besonderer“ und ein „Geschenk nach dem Zivilisationsbruch der Schoa“. Er mache zugleich Hoffnung für die Zukunft der bilateralen Beziehungen wie auch für den Frieden im Nahen Osten insgesamt, sagte er.

Die Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen mache dankbar, sagte Steinmeier weiter. Sie könne dazu ermutigen,

BIBELKOLUMNE

Von Segen und Fluch

Für Segen gibt es keinen Blankoscheck von Gott. Er ist auch eine Folge menschlichen Tuns. Dies zeigt sich etwa bei Abraham.

Rabbiner Dr. Salomon Almekias-Siegl



Uns allen ist das Denken in den Kategorien von Belohnung und Strafe vertraut. Wenn ich die Erwartungen erfülle, die meine Mitmenschen oder die Gesellschaft an mich stellen, werde ich entsprechend belohnt und im umgekehrten Fall bestraft. Dieser Vorstellung begegnen wir im 5. Buch Mose. Dort heißt es: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, eures Gottes“ (11,26–28). In 5. Mose 11,29 lesen wir weiter: „Wenn dich nun der Ewige, dein Gott, in das Land bringt, in das du kommen sollst, es einzunehmen, so sollst du den Segen sprechen lassen auf dem Berge Garizim und den Fluch auf dem Berge Ebal“.

Auch wenn Segen und Fluch ursprünglich vom Himmel herabkommen, liegt es in der Macht des Menschen, den Fluch in Segen zu wandeln. Segen und Fluch unterliegen den Einwirkungsmöglichkeiten des Menschen. Er kann auf Segen und Fluch Einfluss nehmen. Genau das meint der Satz: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch.“

„Wenn dich nun der Ewige, dein Gott, in das Land bringt, in das du kommen sollst, es einzunehmen, so sollst du den Segen sprechen lassen auf dem Berge Garizim und den Fluch auf dem Berge Ebal.“

5. Mose 11,29



Der Autor ist Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg und Mitglied der Allgemeinen Rabbinerkonferenz (ARK).

Die beiden Berge, Garizim und Ebal, befinden sich gegenüber der Stadt Nablus (Sichem) und in der Nähe der Eiche More (5. Mose 11,30). Mit diesen beiden Bergen ist je eine Geschichte von Fluch und Segen verbunden. Die Erzählung von der Schandtät an Dina spielt sich in Nablus ab. Diese hat zur Konsequenz, dass Dinas Brüder Levi und Schimon in der Stadt ein Blutbad anrichten.

Abraham siedelte bei der Eiche More. Der Erzvater erhält die Verheißung eines Segens. Gott sagt zu ihm: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12,2–3). Abraham bekommt hier nicht einfach einen Blankoscheck für einen sich selbst erfüllenden Segen ausgestellt. Das Versprechen, dass er ein Vater vieler Nachkommen wird, ist abhängig von seinem Bemühen, ein Segen für andere zu werden. Für ihn geht es darum, eine Bracha, den Segen, nicht nur entgegenzunehmen, sondern sie mit dem Tun eines Gerechten zu erfüllen. Er selbst soll ein Segen sein, damit durch ihn die Menschen auf Erden gesegnet werden können.

Das Gleiche gilt für den Fluch. Er geht auf entsprechende Taten von Menschen zurück. Erinnern wir uns noch einmal an das Blutbad, das Levi und Schimon angerichtet haben, um die geschändete Ehre Dinas und ihrer Familie wieder herzustellen. Es brachte den beiden Brüdern letztlich den Fluch des Vaters ein: „In ihrem Zorn haben sie Männer gemordet, und in ihrem Mutwillen haben sie Stiere gelähmt. Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig ist, und ihr Grimm, dass er so grausam ist. Ich will sie versprengen in Jakow und zerstreuen in Israel“ (1. Mose 49,5–7).

Die vom Ewigen auf den Bergen Garizim und Ebal gebotene Aufstellung der Stämme Israels gleicht einem Psychodrama. Den Kindern Israel soll sich tief einprägen, dass Fluch und Segen in ihren Händen liegen. Der Mensch ist in der Welt verantwortlich, indem er die Weichen für den Fluch oder den Segen stellt.

Mit dem göttlichen Geschenk der freien Wahl, Segen oder Fluch zu wählen, ruft der Schöpfer letztendlich zur Wahl zwischen Leben und Tod auf. Gott erwartet, dass wir durch unser Leben ein Segen werden und dadurch unseren Mitmenschen und uns selbst zum Leben dienen – und nur dem Leben!

Die Auslegung bezieht sich auf den Tora-Wochenabschnitt „Re'eh“ (5. Mose 11,26–16,17). |

Gutes Wassermanagement gleicht Regenmangel aus

Der Winter 2024/25 bringt dem Land Israel zu wenig Regen. Dennoch müssen sich die Verbraucher keine Sorgen machen. Für den Erhalt des Toten Meeres gibt es eine neue Vision.

Dr. Nicolas Dreyer

Die heilsgeschichtliche Vision des Propheten Hesekiel (47,8) für die Jordansenke basiert auf harten geologischen Fakten. Die Jordansenke vom Kinneretbecken bis zum Toten Meer ist für die Wasserversorgung in Israel von großer Bedeutung. In Israel gibt es vier Grundwasserleiter: Westgaliläa, das 10 Prozent des Wassers trägt; die Küstenregion mit 21 Prozent; die Bergregion, die das Land von Nord nach Süd und das Grundwasser zwischen Ost und West trennt, mit 36 Prozent; und das Kinneretbecken, das 27 Prozent des Wassers sammelt. Es nimmt das Wasser aus dem Jordan und seinen Quellflüssen auf, aber auch aus den galiläischen Bächen und Quellen, dem Jarmuk, sowie den Golanbächen, wie etwa dem Meschuschim-Bach.

Dies Wasser fließt hinaus in das östliche Gebiet und weiter hinab zum Jordantal und mündet ins Tote Meer.

Hesekiel 47,8

Der See Genezareth versorgt nicht nur in der unmittelbaren Region die Menschen, Landwirtschaft und Industrie mit Wasser, sondern landesweit durch die Nationale Wasserleitung (NWC). Diese wurde 1964 gebaut. Sie trägt durch Rohre und Kanäle Wasser aus dem See Genezareth zu den großen Ballungszentren in der Scharon-Ebene und den Bauernhöfen im Süden des Landes – im Negev wird viel Landwirtschaft betrieben und Gemüse angebaut. Im Durchschnitt fließen 620 Millionen Kubikmeter in den See hinein, wovon 250 verdunsten, 45 lokal verbraucht werden und 270 durch die NWC ins Land verteilt werden. 55 Millionen werden an Jordanien abgegeben.

Aufgrund der großen Bedeutung des Sees für das gesamte Wassermanagement wird der Pegelstand genau beobachtet. In

den letzten Jahrzehnten liegt die Niedrigwassermarke bei -213 Metern, die Hochwassermarke bei -208,80. Wird die untere Linie erreicht, darf kein Wasser mehr entnommen werden; wird hingegen die obere Marke erreicht, müssen die Schleusen bei Deganja geöffnet werden. Der Wasserspiegel am See Genezareth ist bis zum Mai 2025 kontinuierlich wieder auf das Niveau vom Herbst und Winter 2023 gesunken, nach dem Anstieg im regenreichen Winter und Frühjahr 2024. Ende Mai lag der Wasserstand bei -211,685 Metern.

Regenarmer Winter

Der vergangene Winter brachte für Israel nur 55 Prozent des durchschnittlichen Niederschlags. Er konkurriert nur mit dem Winter 2009 als trockenste Saison seit einem Jahrhundert. Für Schlüsselgebieten wie den See Genezareth oder das Karmelgebirge mit den Städten Sichron Ja'akov und Hadera gab es einen vernachlässigbaren Anstieg des Wasserspiegels, während der Jordan den geringsten Pegel seit 1960 hatte.

Die größten Regenfälle gab es in Ramat David, Haifa, Naharia und Rosch HaNikra im Norden des Landes. Sie machten jeweils 70 bis 75 Prozent des lokalen Durchschnitts aus. Jerusalem erhielt im Winter nur 32 Prozent des jährlichen Durchschnitts und der Negev ein Drittel bis ein Fünftel. Kontinuierlicher Regen ist einem kurzzeitigen Starkregen vorzuziehen, bei dem es zu Überschwemmungen kommt, weil das Erdreich die Niederschläge nicht mehr aufnehmen kann.

Mit einer guten Planung und intelligentem Wassermanagement konnte Israel der trockensten Saison seit einem Jahrhundert entgegenzutreten. Auch die Entsalzung spielte dabei eine große Rolle. Zu den fünf Anlagen kommt bald eine sechste (Sorek B) im Raum Tel Aviv hinzu. In Westgaliläa und Emek Hefer in der zentralen Scharonregion sind zwei weitere Anlagen geplant.

Sinkender Wasserspiegel im Toten Meer

Das Schicksal des Toten Meeres ist ebenfalls aufs Engste verbunden mit dem See Genezareth und der Wassermenge, die der Fluss führt. Mit 14 Hotels, 4.000 Beschäftigten und einer Million Touristen jährlich ist das Tote Meer auch für den Tourismus sehr wichtig.

Während das Meer im 19. Jahrhundert einen Wasserspiegel von circa -400 Metern hatte und von 1900 bis 1940 bei circa -393 Meter lag, ist er seit den 1960-er Jahren rapide abgefallen, bis auf -415 Meter im Jahr 2000. Damit haben sich auch die Meeresoberfläche und das Wasservolumen verringert: von Anfang des 20. bis Anfang des 21. Jahrhunderts von 950 auf 650 Quadratkilometer sowie von 155 Kubikkilometer auf 135 Kubikkilometer. Ende Mai hat das Meer einen Pegel von -439,92 Metern und eine Tiefe von 304 Metern.

Der Verlust der Wassermenge ist das Ergebnis eines geringeren Wasserzuflusses: Oberhalb des Jordans zweigen Syrien, der Libanon, Israel und Jordanien Wasser für die private, landwirtschaftliche und industrielle Nutzung ab. Jährlich gehen dadurch 1.700 Millionen Kubikmeter dem Toten Meer verloren: als Trinkwasser für Libanon (1 Prozent), Israel (36), Syrien (12), Jordanien (33), Palästinensische Autonomiebehörde (3), und 6 beziehungsweise 9 Prozent für jordanische und israelische Mineralienproduktion.

Zur Gewinnung von Pottasche, Brom und Magnesium wird aus dem nördlichen Meeresteil Sole in große Verdunstungsbecken im südlichen Bereich gepumpt. Die Fabriken ersetzen nur ungefähr die Hälfte des Wassers, das sie entnehmen. Daher verliert das Meer im lokalen Kreislauf jährlich 985 Millionen Kubikmeter: 125 Millionen Kubikmeter werden von arabischen Pottasche-Firmen verdunstet und 160 Millionen Kubikmetern von den israelischen Mineralien-Fabriken am Toten Meer. 700 Millionen Kubikmeter gehen durch Oberflächenverdunstung verloren.

Diesem jährlichen Verlust steht ein Plus im Umfang von 310 Millionen Kubikmetern entgegen: durch Oberflächenabfluss (25), direkten Regen (75), 110 aus westlichen Quellen und 100 aus östlichen Quellen.

In den vergangenen Jahren sind um das Tote Meer herum 7.000 Senklöcher entstanden, die auch die Aufmerksamkeit der Touristen

auf sich ziehen. Durch den niedrigen Wasserstand kommt die eigentlich unterirdische dünne Salzkruste an die Oberfläche, die das Regenwasser ausspült.

Neuer Vorschlag für Wasserleitung zum Toten Meer

Seit Jahrzehnten bleiben Pläne unerfüllt, den Wasserspiegel des Toten Meeres durch Kanäle oder unterirdische Wasserzuleitung in Tunnel aus dem Mittelmeer über Aschdod beziehungsweise aus dem Roten Meer zuzuleiten.

Hiskia befestigte seine Stadt und leitete Wasser hinein; er ließ mit Eisen einen Tunnel in den Fels hauen und Brunnen für das Wasser bauen.

Sirach 48,17

Neuere Technologien befeuern Pläne des Umweltministeriums, bis 2045 eine unterirdische Leitung aus der Gegend von Haifa ins Visier zu nehmen. Sie soll Wasser aus dem Mittelmeer zweifach nutzen: es soll durch das Jesreel-Tal ins Jordantal gepumpt werden, wo es in einer Anlage entsalzt wird. Das entsalzte Wasser wird an das wasserarme Jordanien geliefert. Die entstandene Sole würde ins Tote Meer gepumpt und könnte das Defizit um mehr als die Hälfte ausgleichen.

Das halbtrockene Klima und die politischen Umstände Israels machen über die Jahrtausende hinweg immer wieder neue Wasserbauprojekte erforderlich, wie bereits vor über 2.700 Jahren unter der Herrschaft von König Hiskia in Jerusalem. |

Wasserstand See Genezareth



Wenn der Wasserstand die obere rote Linie (-208,80 Meter, hier grün) erreicht, droht der See überzulaufen. Wenn die untere rote Linie (-213 Meter) unterschritten ist, darf kein Wasser mehr entnommen werden.

NEU!

israelnetz

Der Israel ChatBot

Hallo, stelle mir deine Frage!

*Mit „Hallo Israelnetz“, unserem Chatbot, erhältst du verlässliche
Antworten auf Fragen zu Israel und dem Nahen Osten!*



JETZT AUSPROBIEREN!

halloisraelnetz.com

הלו

**HALLO
ISRAELNETZ**
ISRAEL CHATBOT